

Mit dem Dargelegten lassen sich nun abschließend keine Prognosen über die Entwicklung der Wahrnehmung und Folgen religiöser Pluralität geben, vielmehr sollte sich gezeigt haben, dass deren Wahrnehmung und Folgen für die Religiosität in modernen Gesellschaften nur kontextuell und relational zu ihrer diskursiven gesellschaftlichen Einbettung zu betrachten ist.

6.4 Schluss und Ausblick: Religiöse Pluralität sind religiöse Pluralitäten

»Religiöse Pluralität« ist in den letzten Dekaden zu einem allgegenwärtigen Begriff geworden. In verschiedenen Kontexten wird er herangezogen: In gesellschaftlichen Debatten darüber, wie wir zusammenleben wollen, in politischen Erwägungen, wie ein solches Zusammenleben gestaltet werden kann, und in der wissenschaftlichen Erforschung der gegenwärtigen religiösen Landschaft in Deutschland.

Gleichwohl begriffliche Zuspitzungen häufig notwendig sind, ist es eine aus unserer Forschung erwachsende These, dass die Idee einer Lage religiöser Pluralität, die als solche erfahren und wirkmächtig wird, zu kurz gegriffen ist. Das begründet sich nicht nur in den bereits einleitend thematisierten Problematiken einer in verschiedenen Hinsichten tatsächlich sehr asymmetrischen Pluralisierung (vgl. Kap. 1). Vielmehr zeigen unsere Befunde, dass ein Konstrukt »religiöser Pluralität« als solches nicht greifbar ist, möglicherweise sogar eher verschleiert, was ein religiös plurales Feld in Deutschland ausmacht. Treffender erscheint es uns hingegen, stattdessen von »religiösen Pluralitäten« zu sprechen.

Dies begründet sich in mehreren Teilbeobachtungen, die sich so zusammenfassen lassen: Religiöse Pluralität existiert empirisch nicht, insofern sie nie als solche zu isolieren ist. Wirkmächtig wird vielmehr eine äußerst diverse Bandbreite von je spezifischen Konstellationen aus dem Feld religiöser Pluralitäten. Schon die quantitativen Erhebungen weisen darauf hin, wenn die ambivalenten Befunde zur Wahrnehmung religiöser Pluralität im Zweifelsfall erst durch die Detailergebnisse zu den Wahrnehmungen einzelner religiöser Traditionen erklärbar werden. Dies deutet an: Es sind viel spezifischere Wahrnehmungen anderer Religionen, Religionsgemeinschaften, religiöser Menschen, die dieses Feld ausmachen. Sie erwachsen in je spezifischen Konstellationen aus lokalen Begegnungen in Partnerschaft, Familie, Freundes- und Bekanntenkreis, Nachbarschaft, Beruf und Bildungszusammenhängen,

aus translokalen und globalen gesellschaftlichen Diskursen ganz verschiedener Stränge, häufig geprägt von journalistischen und medialen Logiken, aus den je zugewiesenen Subjekt-Positionen innerhalb dieser Diskurse sowie zuletzt den durchkreuzenden biografischen Kategorien, die Subjekten zudem einen gewissen Spielraum in der Arbeit an diesen Positionen einräumen. Jede dieser Konstellationen ist mithin ein relationales Verhältnis von Elementen aus Makro-, Meso- und Mikroebene. Die Konstellationen selbst sind in ihren konkreten Realisierungen nicht beliebig, da sie immer schon eingewoben sind in soziale Zuweisungen, Kämpfe um Deutungshoheiten und bestehende Hegemonien, die die Idee von (religiösem) Pluralismus als gleiche Teile einer Einheit unterlaufen (vgl. Beckford 2014). Gerade auch im Singulären des Begriffs »religiöse Pluralität« ist eine Verschleierung machtabzogener Arithmetik der Gesellschaft allzu stark angelegt.

Selbstverständlicher Teil dieses Feldes »religiöser Pluralitäten«, und semantisch über den Begriff der »religiösen Pluralität« hinausgehend, sind weiterhin jene säkularen Weltverständnisse, die das Feld gegenwärtiger religiöser Deutungen und Zugehörigkeiten gewissermaßen subtil unterwandern, und in jedem Fall die Verständigung von »eigener« und »fremder« Religion grundieren.

Auf der Akteurs-/Subjektebene schließlich, die für uns im Mittelpunkt stand, zeigt sich die Komplexität in der Wahrnehmung und Aneignung dieser Konstellationen auch hinsichtlich der aufgearbeiteten Abgrenzungs- und Identifikationsprozesse, und der verschiedenen Dimensionen von Religiosität, die sie betreffen: Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften, religiöse Praktiken, Überzeugungen und Deutungsschemata können von diesen Konstellationen ganz unterschiedlich berührt werden. Auch auf dieser subjektbezogenen Ebene scheint es uns fehlgeleitet, Kohärenz in der Deutung der Verarbeitung einer »religiösen Pluralität« herstellen zu wollen. Vielmehr sollten die jeweiligen Relationen und Differenzen als Ausgangspunkt für weitere Arbeiten dienen.

So stehen wir am Ende unserer Untersuchung auch am Anfang neuer Forschungsdesiderate, die sich aus der Einsicht der tiefgreifenden – auch religiösen – Pluralisierung unserer Gesellschaft ergibt. Einige davon, die in besonderer Nähe zu unseren Ergebnissen stehen, seien zum Abschluss angedeutet: Zum einen haben nicht nur die dominanten gesellschaftlichen Diskurse, sondern auch unser spezifisches Sample von zumindest zeitweiligen TeilnehmerInnen am interreligiösen Dialog dazu geführt, dass sich religiöse Pluralität sehr stark vom Gegenüber zwischen Christentum und Islam her bestimmt

hat. Es wäre nun interessant, weitere Felder religiöser Pluralität in den Blick zu nehmen (wie beispielsweise nicht freiwillig induzierte Begegnungen in Ausbildung und Beruf oder auch im interreligiösen Austausch in digitalen, besonders sozialen Medien), um in dieser Hinsicht unsere Ergebnisse zu ergänzen. Desweiteren weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass sich Pluralisierung auf die Religiosität von einzelnen in unterschiedlicher Weise auswirkt, und die Religionsgemeinschaften selbst dabei nur ein Player unter vielen sind. Es hat sich vielmehr gezeigt, dass neben Binnenentwicklungen des religiösen Feldes auch religionsferne Entwicklungen eine entscheidende Rolle in der Deutung des Miteinanders von Religionen spielen. Das betrifft einerseits die intervenierenden Kategorien von Geschlecht, Generation und Beruf in ihren je diskursiv und historisch eingewobenen Bedeutungen. Es betrifft andererseits auch politische Ereignisse und gesellschaftspolitische Diskurse wie etwa Arbeitsmigration oder Fluchtbewegungen, die zu religionsbezogenen Diskursen und Feldern zunächst wenig Berührungspunkte aufzuweisen scheinen, diese aber doch entscheidend zu verschieben vermögen. Weitere Diskurse wie etwa der Klimawandel kommen dafür ebenfalls in Betracht. Diese starke Verwobenheit von gesellschaftspolitischen und religiösen Diskursen deutet nicht zuletzt auch schon an, dass gesellschaftspolitische Formen der Governance von Religion(en) sowie staatliche Religionspolitiken ebenfalls lohnende Felder religionswissenschaftlicher Forschung auch rund um Fragen des Umgangs mit religiösen Pluralitäten sind.

